

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Der Sonntag Laetare ist etwas ganz Ungewöhnliches. Mitten in der Passionszeit erzählt er von Ostern – von dem, was Jesu Wort „Ich lebe – und ihr sollt auch leben!“ heißt.

Laetare – Freut euch! Das österliche Weiß mischt sich in die liturgische Farbe Lila – zu Laetare gehört die liturgische Farbe Rosa!

Weder kirchenjahreszeitlich noch in unserem Leben in der Corona-Zeit scheint uns das so recht zu passen. Gerade darin ist es vermutlich genau die richtige Erinnerung für alle, die sich so flügelahm fühlen. Weil uns erzählt wird von Leben, das sich nicht aufspart, sondern das Lied von Gottes Leidenschaft mit den Strophen des eigenen Lebens weitersingt.

Passend dazu sind wir mit unseren heutigen Versen aus dem Johannes-evangelium mitten im Festgetümmel in Jerusalem. Von allen Ecken in Israel haben sich Menschen auf den Weg gemacht. Unterwegs durchs Bergland haben sie sich gegenseitig Mut zugesprochen: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Von ihm, der uns befreit hat. Vom Lebendigen, der um uns weiß und der uns behütet.

Jetzt sind sie nach der anstrengenden Reise angekommen. Und schnell hat sich herumgesprachen, dass ein besonderer Mensch in der Stadt ist. Auf einem Esel hereingeritten – löst er das alte Versprechen ein, das der Prophet Sacharja angekündigt hat? Ist er es – oder sollen wir auf einen anderen warten?

Die Menschen staunen und wundern sich. Es wird getuschelt. Es gibt Befürworter und Kritiker. Es wird erzählt, wie dieser Jesus mit Menschen umgegangen ist. Wie er die Schrift ausgelegt hat.

Neugierig sind jetzt die meisten. Und da bietet sich eine Gelegenheit. Fast zum Greifen nahe ist er. Aber direkt auf ihn zugehen und ihn ansprechen?

Ach nein, das doch lieber nicht. Gerade sie, die Männer, die gar nicht zum Volk Israel gehören. Sie hören sich lieber erst einmal bei denen um, die zu Jesus gehören.

„Wir würden Jesus ganz gerne mal sehen!“ So gehen sie auf Philippus zu. Die Männer sind Griechen – und ganz sicher ist Philippus nicht. So spricht er Andreas an. Und mit seiner Verstärkung fragen die beiden Jesus.

„Da sind Griechen, die möchten dich gerne sehen.“ Erwartungsvoll blicken sie Jesus an. Was wird er sagen? Mittlerweile hat einfach alles Bedeutung. Egal, was er sagt oder tut – immer deuten die Menschen noch etwas Zusätzliches mit hinein. Jeder, jede schaut ihn an mit den eigenen Erwartungen. Was mögen die Griechen wollen? Mitten im Passafest, das die Kinder Israel daran erinnert, dass Gott sie in die Freiheit geführt hat – wird er da sagen können: Gottes Liebe gilt auch euch aus den anderen Völkern? Was werden die Strenggläubigen dann wohl sagen?

Es hat schon eine besondere Faszination. Philippus und Andreas, die Jünger Jesu, haben es selbst mitbekommen. Jesus berührt Menschen. Ganz praktisch und körperlich – und dann mit Nachwirkung. Menschen erleben es, dass Gottes Geist sie verändert. Sie werden heil. Sie machen das, was niemand ihnen zugetraut hat. Einige krempeln ihr Leben komplett um. Da geben scheinbar skrupellose Geldeintreiber ihr Unrecht zu und versuchen wieder gutzumachen, was sie anderen genommen oder angetan haben. Die Gier fällt von ihnen ab – und, befreit von ihren Klauen – sehen alle den Menschen, der einen neuen Anfang wagt. Der sich ihnen zögernd zuwendet.

Das, was Jesus tut und sagt und von Gottes Liebe weitergibt – das hat eine so bewegende Kraft, dass es längst über einzelne Menschen hinausgegangen ist. Und viele sehen diese Kraft Gottes mit Argwohn. Sie bringt Bewegung in das, was Routine geworden war. Menschen werden unberechenbar. Sie beugen sich nicht mehr der Macht, sondern der Liebe. Und die Obrigkeit merkt auf. Was passiert da? Das hat ja niemand mehr im Griff...

Die Jünger haben all das miterlebt. Auch, wie an Jesus gezerrt wird. Sag doch. Mach doch mal eben. Zeig es denen. Und jetzt sind da diese Griechen. „Wir wollen Jesus gerne sehen.“

Philippus und Andreas mögen gedacht haben: „Wirklich nur sehen? Bestimmt habt doch auch ihr einen ganz anderen Wunsch im Hinterkopf. Was soll er euch geben?“ Und: „Bringt ihn bloß nicht in Gefahr! Wir müssen doch auf ihn aufpassen. So viele gucken schon misstrauisch auf ihn. Er muss vorsichtiger sein!“

Aber die Griechen sind beharrlich. Und schließlich haben Philippus und Andreas ihre Bitte an Jesus weitergegeben. Er sieht sie an und öffnet den Mund.

Aber ist das, was er sagt, wirklich eine Antwort?

„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es für sich. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Die ihr Leben lieben, verlieren's. Und die ihr Leben in dieser Welt hassen, werden's bewahren zum

ewigen Leben. Die mir dienen wollen, sollen mir nachfolgen. Und wo ich bin, werden auch sein, die mir dienen. Die mir dienen, wird mein Vater ehren.“ Jesus gibt keine direkte Antwort – und gerade darin gibt er Antwort auf alle Fragen.

Die Stunde ist gekommen – jetzt geht es um alles. Um das Ganze.

Alles, was kurzfristig gilt, Ansehen, Ruhm, aber auch Gesundheit, Vorsicht – das wird unwichtig.

Die, die ihn sehen, erkennen wollen, die sollen ihn sehen im Licht, das Gott schenkt.

Da ist keiner, der sich versteckt, nur um sein Leben zu schützen.

Keiner, der angstvoll seinen Mund hält, weil er spürt: Jetzt wird es gefährlich.

Was er sagt, gilt für ihn. Aber auch für die Menschen, die ihm nachfolgen wollen.

Leiden-schaftlich leben. Darum geht es im wahrsten Sinne des Wortes.

Es kann durchaus sein, dass die Art des Lebens, die Gott für uns bereithält, Kraft kostet.

Es kann durchaus sein, dass es nicht bequem ist, weil wir anecken.

Es kann durchaus sein, dass wir uns damit aufs Spiel setzen.

Jesus sagt: Lebt wahrhaftig. Lebt in der Liebe. Gebt euch nicht mit Halbheiten zufrieden.

Sonst habt ihr es vielleicht warm und gemütlich und seid gegen alle Eventualitäten gewappnet, aber ihr seid am Eigentlichen vorbeigegangen.

Immer dann, wenn ihr spürt: Eigentlich sollte ich jetzt..., dann ist Gelegenheit, wirklich so zu leben, wie es sein soll.

Dann bleibt ihr nicht nur bei dem, was euch selbst betrifft. Dann bleibt ihr nicht für euch allein, sondern gebt euch mit ganzer Seele, mit ganzer Kraft... Schenkt euch! Spart euch nicht auf!

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstibt, bleibt es für sich. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

Liebe Schwestern und Brüder – so seltsam das klingen mag – das ist wirklich ein Grund, weshalb dieser Sonntag Laetare „Freuet euch!“ heißt. Jesus weist uns Wege zum Leben, das man wirklich so nennen kann. „Ich lebe – und ihr sollt auch leben – wirklich leben!“

So sei es. Für uns alle. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.